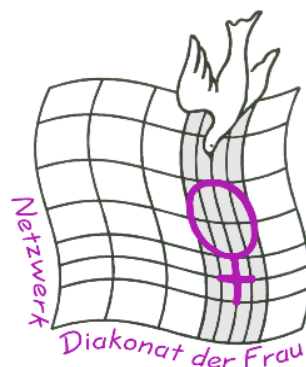


Pinwand

Netzwerk Diakonat der Frau



Rundbrief für Mitglieder und Interessierte

30. Jahrgang, Nr. 58 / September 2026



Titelthema: **Katholikentag in Würzburg**

Außerdem:

- Tag der Diakonin in München
- Bischofssynode: Abschlussbericht der Studiengruppe 5
- Synodaler Weg: Einrichtung der Frauenkommission

In diesem Heft

Liebe Leserinnen und Leser!	3
Termine	3
Tag der Diakonin plus+ „Gott diskriminiert nicht“	4
Nachlese Katholikentag 2026 „Hab Mut, steh auf“	5
Klausurtagung neuer Vorstand	8
Synodaler Weg: Mitglieder der neuen Frauenkommission	9
„Berufen als Diakonin – Ausgebildet als Diakonin – Was nun!?“	9
Vorstandsmitglied Rita Monz erhält das Bundesverdienstkreuz	10
Filmprojekt zum Diakonat der Frau.....	11
Zur Frage der Predigt – und wann, wo und von wem	12
Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Organisationen in Deutschland	13
Bischofssynode: Abschlussbericht der Studiengruppe 5	15
Weltsynode in Rom wirkt weiter – die internationale Gruppe wächst.....	20
Meine Frau aus der Bibel: Sara(i)- Frau des Abra(ha)m.....	21
Hoffnung.....	22
Buchrezensionen.....	23

Impressum

Herausgeber

Netzwerk Diakonat der Frau
 c/o Bundesgeschäftsstelle des KDFB
 Kaesenstraße 18, 50677 Köln
 Tel. und Fax: 0221 8609244
 E-Mail: netzwerk@diakonat.de oder pinwand-netzwerk@diakonat.de
 Internet: <https://diakonat.de>
 Facebook: <https://www.facebook.com/NetzwerkDiakonatderFrau/>
 Instagram: https://www.instagram.com/nw_diakonat_der_frau/

Bankverbindung

Stadtparkasse Münsterland Ost, IBAN: DE44 4005 0150 0014 0072 31, BIC: WELADED1MST

Redaktion, Layout und Druck

Redaktion: Anne Henze. V.i.S.d.P.: Dr. Jutta Mader-Schömer. Druck: Gemeindebriefdruckerei

Erscheinungsweise: Zweimal jährlich. Die nächste Pinwand wird im März 2027 erscheinen.

Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Aktualität der angegebenen Links: 27.08.2026

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 24. Februar 2027

Liebe Leserinnen und Leser!

Die neue Ausgabe der Pinwand blickt auf ereignisreiche Monate zurück: Beim Tag der Diakonin plus+ in München stand unter dem Motto „Gott diskriminiert nicht“ die bleibende Kraft von Berufung und der Wunsch nach offenen Ämtern im Mittelpunkt. Auch der Katholikentag in Würzburg zeigte, dass das Interesse am Diakonat der Frau stärker denn je ist: Es entstanden intensive Gespräche, Vernetzungen und sogar neue Mitgliedschaften.

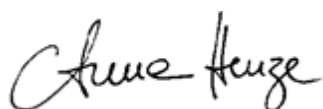
Mit der durch die Bischofskonferenz eingesetzten Frauenkommission des Synodalen Wegs und der Entsendung von Dr. Dorothea Reininger durch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken ist das Netzwerk zudem unmittelbar in einen wichtigen kirchlichen Gesprächsprozess eingebunden.

Der Blick auf den Abschlussbericht der Studiengruppe 5 im Nachgang der Bischofssynode ernüchtert allerdings, wenn die Frage nach dem Zugang von Frauen zum Diakonat weiterhin nicht als „reif“ für eine Entscheidung angesehen wird – zugleich eröffnet der Bericht neue Perspektiven auf Charismen, Leitung und Beteiligung von Frauen.

Unser Filmprojekt zum Diakonat der Frau bringt Geschichte, Theologie und persönliche Berufungserfahrungen zusammen und lädt dazu ein, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Und schließlich erinnert uns der Beitrag über Hoffnung daran, dass Hoffnung nicht bedeutet, von einem guten Ausgang überzeugt zu sein, sondern trotz aller Widerstände weiterzugehen – und dass wir alle einander Hoffnung schenken können!

Herzlich, Ihre



Termine

Vorstandssitzung

9. September 2026 (online) und November 2026 (online)

Tag der Diakonin

29.04.2027 Zentrale Veranstaltung in Freiburg

Tagung und Mitgliederversammlung

17. – 19. September 2027 in Vallendar

Internationale Gruppe

4. Quartal 2026

Jahrestagung der AG Ständiger Diakonat

12. – 14. Januar 2027 (*Teilnahme der Netzwerk-Vorsitzenden*)

Tag der Diakonin plus+ „Gott diskriminiert nicht“

Zentrale Veranstaltung am 9. April 2026 in München, St. Bonifaz

Dieses Jahr fand der Tag der Diakonin in der Kirche St. Bonifaz in München statt. Organisiert war er vom Netzwerk Diakoniat der Frau gemeinsam mit dem Katholischen Deutschen Frauenbund KDFB, der katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands kfd, dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken, und den Initiativen #meingottdiskriminiertnicht sowie dem Münchner Kreis. Die Federführung der zentralen Veranstaltung lag in diesem Jahr beim KDFB. Dr. Stefanie Heller berichtet:

Gut 120 BesucherInnen waren zum Wortgottesdienst und zur anschließenden Diskussion gekommen. Das Motto „Gott diskriminiert nicht“ stand im Mittelpunkt des Nachmittags.

Es begann mit dem Gottesdienst in der modernen, beeindruckenden Kirche St. Bonifaz.

Das Schriftwort „Ich habe dich beim Namen gerufen“ (Jes 43,1), stand im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Es sollte sichtbar werden, dass Gottes Ruf nicht verstummt, auch wenn die Kirche ihn in Frage stellt. Berufung bleibt lebendig, sie verstummt nicht, auch wenn sie keine kirchliche Anerkennung erfährt. Dies wurde sehr eindrucksvoll mit einer Off-Stimme, die wie aus dem Nichts ertönte, dargestellt. Mit ihr wurden den Berufszeugnissen von verschiedenen Frauen jeweils die Argumente des kirchlichen Lehramts gegenübergestellt, die eine Anerkennung der Berufung durch die Weihe (derzeit) verhindern.

Das Evangelium von der Syrophönizierin, die Jesus durch ihre Beharrlichkeit überzeugen konnte, ihre Tochter zu heilen, zeigte auf, dass auch Jesus seine Einstellung ändern, seinen Blick weiten konnte. Diese Lernfähigkeit ist dringend notwendig für unsere Kirche, wenn sie weiterhin lebendig bleiben will.

Zum Segen wurden anhand anfangs notierter Namen alle Besucher einzeln bei ihrem Namen gerufen, und die Gemeinde sprach immer wieder dazwischen „Ich habe dich bei deinem Namen

gerufen.“ Es war emotional sehr ergreifend, hier seinen Namen zu hören und wortwörtlich beim Namen gerufen zu werden.

Danach gab es eine Diskussion unter dem Thema „Gemeinsam für offene Ämter – Initiativen im Dialog.“ Als Eröffnung und Einstieg in die Diskussion wurde der 5-minütige Trailer von unserem

„Film zum Diakoniat der Frau“ von Josef Roth gezeigt. Danach berichtete Lisa Baumeister von der Initiative #meingottdiskriminiertnicht über ihre Bewerbung am Freiburger Priesterseminar, die zu regelmäßigen Gesprächen mit dem Regens, und dadurch zu kleinen Schritten gemeinsamen Handelns führte. Veronica Seidel erzählte, dass in der Diözese München bereits größtenteils eine gemeinsame Ausbildung aller pastoralen Dienste stattfindet. Ulrike Leiminger vom Münchner Kreis und der Initiative „Magdalena GO“ beschrieb,

dass sie im pastoralen Dienst oft als Diakonin handle, aber eben ohne die entsprechende kirchliche Anerkennung. Dr. Jutta Mader-Schömer betonte, wie wichtig es doch sei, die Frauen, die bereits vielfältig diakonisch handeln, durch die Weihe zu stärken. Thomas Jablowsky von der Bundesarbeitsgemeinschaft Ständiger Diakoniat gab zu bedenken, dass das Amt des Diakons in der katholischen Kirche teilweise noch nicht weltweit bekannt sei.

Mit einem gemütlichen Beisammensein und vielen angeregten Diskussionen in kleinen Gruppen ging der Abend schnell zu Ende.



Nachlese Katholikentag 2026 „Hab Mut, steh auf“

Vom 13. bis 17. Mai 2026 fand der 104. Katholikentag in Würzburg statt.

Natürlich waren wir auch beim diesjährigen Katholikentag in Würzburg mit einem Stand auf der Kirchenmeile vertreten. Das Motto war hinsichtlich der Rolle der Kirche in der aktuellen gesellschaftlichen und politischen Situation unserer Gesell-



schaft brandaktuell. Für uns als Netzwerk Diakoniat der Frau gilt aber diese Aufforderung schon immer – erfordert(e) es doch Mut, sich den Diskussionen um Sinn, Möglichkeit oder Erfordernis der Wiedereinsetzung der Weihe von Diakoninnen immer wieder auszusetzen.

Was sind unsere Erfahrungen und Erkenntnisse aus den drei Tagen des Standbetriebs?

Zunächst die eher negativen Punkte: Der Stand hatte einen ungünstigen Platz, da er sich am Rand einer Fläche befand, vor allem war es dort sehr zugig und kalt. Für die Frauen, die den Standdienst machten, eine echte körperliche Herausforderung. Viele Menschen sind auf dem Weg zu oder von dem Platz mit den Bistumsständen rasch an uns vorbeigelaufen.

Aber: Für die „Stand-Punkte“ hatten sich bei den meisten Interviewpartner*innen viele Menschen extra eingefunden. Die Gespräche mit unseren Gästen der „Stand-Punkte“ waren durchweg interessant und sehr vielfältig. Sie haben nicht nur die Zuhörer*innen, sondern auch uns selbst inhaltlich

bereichert. Mit den Menschen, die sich zusätzlich von uns haben ansprechen lassen, wurden gute und zum Teil tiefe Gespräche geführt. Außerdem konnten wir drei neue Vereinsmitglieder und vier Interessentinnen für eine evtl. nächste Fortbildungsgruppe notieren.

Da die meisten Vorstandsfrauen viel Zeit im Stand verbrachten, konnten wir nur wenig von den anderen Angeboten des Katholikentages mitnehmen. Allerdings waren zwei von uns beim ökumenischen Frauengottesdienst und der anschließenden Menschenkette dabei!

Unser Vorstandsmitglied Dr. Margit Eckholt konnte Weiteres berichten: Der Katholikentag sei insgesamt politischer gewesen als die letzten beiden. Besonders hob sie die Demokratiekirche hervor, die viele Besucher*innen hatte und wo ein tiefer Austausch möglich war. Bei einem Panel von missio „Gott, Gender, Gerechtigkeit: Frauen in der Weltkirche. Wie sieht die Zukunft aus?“ konnte sie selbst auf dem Podium das Thema Frauendiakonat einbringen und hat bewusst das Netzwerk öfter genannt. Das Panel wurde auch im Netz übertragen und ist dort noch zu finden:

<https://www.katholikentag.de/programmsuche#session/1040073101/V.POD-034>

Margit Eckholt berichtete auch von Dr. Ute Leimgruber, Professorin für Pastoraltheologie und Homiletik an der Universität Regensburg mit Forschungsschwerpunkt „Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche“, die bei einer Veranstaltung des Katholischen Deutschen Frauenbunds (KDFOB) ihr neues Buch „Missbrauchsmuster“ vorgestellt hat. Der Stream dazu ist abrufbar unter <https://www.katholikentag.de/programmsuche#session/1040056101/V.POD-019>. Das Buch wird in dieser Pinwand durch Margit Eckholt besprochen (Seite 23).

Beide aus unserer Sicht wichtigen Veranstaltungen seien gut besucht gewesen.

Was bleibt vom Katholikentag: Zunächst ein großer Dank an alle, die uns im Stand und bei den Gesprächen mit den Besucher*innen so wunderbar unterstützt haben! Alles in allem haben wir im Vorstand ein positives Fazit gezogen und möchten beim nächsten Katholikentag, 2028 in Paderborn, auf jeden Fall wieder dabei sein.

Dr. Jutta Mader-Schömer



Der Stand des Netzwerks auf dem Katholikentag war ein Ort für Austausch und Begegnung. Viele Netzwerk-Frauen engagierten sich bei der Standbetreuung.



Fotos zum Katholikentag:
Rita Monz

Die vielfältigen Interviews beim Format „Stand-Punkte“ stießen auf großes Interesse und bereicherten Standbesucher und Veranstalterinnen gleichermaßen.



Klausurtagung neuer Vorstand

Im Vorstand des Netzwerks ist es guter Brauch, neben mehreren regelmäßigen Sitzungen per Videokonferenz auch eine Klausurtagung pro Jahr in Präsenz durchzuführen. Da der Vorstand neu zusammengesetzt ist, musste ein für alle gut erreichbarer Ort gefunden werden. So trafen wir uns am 20. und 21. Februar im Bonifatiushaus in Fulda.

Nach einer ersten virtuellen Sitzung im November 2025 wurde sehr schnell deutlich, wie wichtig auch der persönliche Kontakt, die Kaffee- und Pausengespräche und der gemeinsame Abendausklang für ein gutes Miteinander sind.

An Themen mangelte es ebenfalls nicht, und so befassten wir uns mit

- der Nachbereitung der Mitgliederversammlung und der Mitgliederentwicklung
- den Vereinsfinanzen
- den praktischen Fragen zum Katholikentag: Standaufbau und -besetzung, wer soll als Interviewpartner*in zu Stand-Punkten eingeladen werden, wer reist wann an, welche Materialien und Mitgebsel brauchen wir, wo sind wir vernetzt usw.
- den kirchenpolitischen Fragen: was kommt aus Rom und wie bewerten wir das, aber auch: wie geht es weiter mit dem Synodalen Weg, wo können wir uns sinnvollerweise einbringen (siehe dazu die Artikel von Margit Eckholt zur Studiengruppe 5, Seite 15, und zur Frauenkommission von Dorothea Reininger, Seite 9)
- den aktuellen Informationen zur Kommunikation mit unseren Kontakten auf nationaler und internationaler Ebene
- den Fortschritten und Inhalten des Films und unseren ersten Rückmeldungen dazu
- den Treffen der Absolventinnen des Diakonatskreises III und unseren Ideen und Planungen zu einem weiteren Fortbildungskurs
- der Absprache zu den Themen und Berichten für die Ihnen nun vorliegende Pinwand
- Verschiedenes zu Büroorganisation und Öffentlichkeitsarbeit

Alles in allem war es eine gelungene Tagung, die auch wieder Energie und Kraft fürs Weiterarbeiten gegeben hat. Besonders wohltuend war das intensivere Kennenlernen der beiden neuen Vorstandsmitglieder, Dr. Margit Eckholt und Elvira Rich-Armaz. Sie bringen sich auf ihre je unterschiedliche Weise hervorragend ein und bereichern unsere Arbeit sehr. Wir freuen uns auf das weitere Miteinander!

Dr. Jutta Mader-Schömer



Der Netzwerk-Vorstand bei der Klausurtagung in Fulda am 20./21.02.2026. V.l.n.r.: Rita Monz, Dr. Jutta Mader-Schömer, Dr. Stefanie Heller, Maria Messing, Prof. Dr. Margit Eckholt, Elvira Rich-Armaz
Foto: Dr. Jutta Mader-Schömer

Synodaler Weg: Mitglieder der neuen Frauenkommission

Mit der Einrichtung der Kommission „Frauen in sakramentalen Ämtern in einer weltweiten Perspektive“ setzt die Deutsche Bischofskonferenz einen Beschluss des Synodalen Wegs um. In die Kommission werden jeweils fünf Vertreterinnen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und der Bischofskonferenz entsandt. Aus den Reihen des ZdK ist mit Dr. Dorothea Reininger auch eine Vertreterin des Netzwerks unter den Gewählten. Sie beschreibt, was die Aufgabe der Kommission ist.

In der letzten Pinwand wurde aus dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) berichtet, dass noch in diesem Jahr die vom Synodalen Weg beschlossene Kommission eingerichtet werden soll, die die Frage nach „Frauen in Diensten und Ämtern“ im Sinne der Grundlagen- und Handlungstexte des Synodalen Wegs weiter voranbringen soll.

Zur Erinnerung: Im Handlungstext des Forums III hieß es, es solle eine Kommission eingerichtet werden, „die sich ausschließlich mit der Thematik des sakramentalen Amtes von Menschen jeden Geschlechts befasst. Wissenschaftliches Niveau und geistliche Anliegen im Sinne der Verkündigung des christlichen Evangeliums sind dabei miteinander zu verbinden. Für eine mögliche internationale Aufmerksamkeit und den Austausch im

ökumenischen Dialog ist von Beginn an durch Berufungen in die Kommission zu sorgen. Die Kommission legt ihre Erkenntnisse der Öffentlichkeit periodisch vor. Die Kommission regt auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens Gesprächsprozesse zur Thematik an.“

Zu dieser Kommission sollen auf Beschluss der Gemeinsamen Konferenz – dem gemeinsamen Gremium der Deutschen Bischofskonferenz DBK und des ZdK – jeweils fünf Mitglieder aus beiden Institutionen gehören. Dazu wurde vom ZdK zu Bewerbungen aus den eigenen Reihen aufgerufen. Der Hauptausschuss hat daraus fünf Mitglieder gewählt: Neben Prof. Dr. Dorothea Sattler und Sr. Philippa Rath zählt auch Dr. Dorothea Reininger dazu. Wir sind also vertreten!

„Berufen als Diakonin – Ausgebildet als Diakonin – Was nun!?“

Vorstandsmitglied Rita Monz berichtet von einer Veranstaltung der „Action Catholique des Femmes du Luxembourg“ (ACFL) und der luxemburgischen Diözesankommission „Fra an der Kierch“ in Kooperation mit der Kirchengemeinde Howald am 12. Juni 2026 in Howald.

Gemeinsam mit der Netzwerk-Vorsitzenden Dr. Jutta Mader-Schömer reisten im Juni 2026 auch Christina Gauer und Claudia Köring nach Luxemburg. Beide Frauen haben den dritten Fortbildungskurs „Diakonische Leitungsdienste für Frauen“ absolviert. Frau Gauer, Frau Köring sowie drei weitere Frauen aus Luxemburg sprachen über ihre eigene Berufung und über ihre Verletzungen durch die katholische Kirche, die ihre Berufung nicht ernstnimmt. „Das hinterlässt Wunden – geistliche, menschliche und kirchliche Wunden“, sagte u. a. Christina Gauer.

Liliane Loos-Mager, Präsidentin der Diözesankommission, und Annette Tausch, Geschäftsführerin des ACFL und ebenso Mitglieder der Diözesankommission führten durch die Veranstaltung sowie die lebendige Diskussionsrunde mit den rund 70 Teilnehmenden, darunter der luxemburgische Weihbischof Leo Wagener. Am Ende waren

alle zu einem Gespräch mit einem kleinen Imbiss eingeladen. Zudem bot sich allen die Möglichkeit, ihren Namen in das aufgespannte Netz „einzuweben“. Im abschließenden Gespräch zwischen

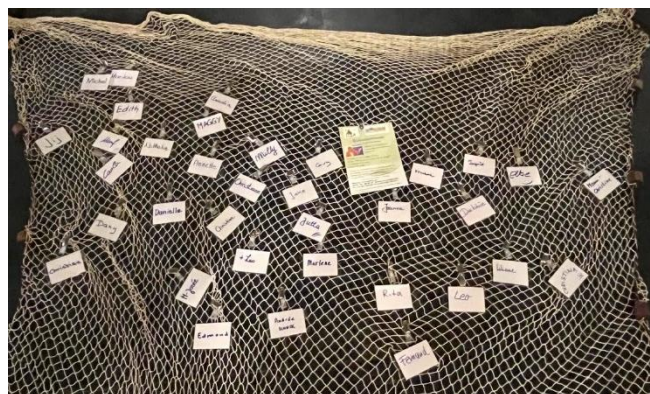


Foto: Rita Monz

den Vertreterinnen des ACFL und Jutta Mader-Schömer wurde vereinbart, zukünftig permanent im Austausch zu bleiben.

Vorstandsmitglied Rita Monz erhält das Bundesverdienstkreuz

Unserer Vorstandsfrau Rita Monz wurde am 12. Mai 2026 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Auf der Homepage des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Frauen und Gesundheit des Saarlands wird berichtet:

„Es gibt Menschen, die ihre ganze Kraft, ihre Zeit und ihr Herzblut in den Dienst der Gemeinschaft stellen – Rita Monz gehört zweifellos dazu“, sagte Jung bei der Verleihung. Ihr langjähriges Engagement stehe für Einsatzfreude, Menschlichkeit und einen wachen Sinn für die Bedürfnisse anderer. Mit großer Haltung habe sie über viele Jahre hinweg Brücken zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion gebaut. Ihr Wirken sei damit beispielhaft für gelebte Solidarität und gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Damit würdigte Sozialminister Jung ihr langjähriges ehrenamtliches Engagement für gesellschaftlichen Zusammenhalt, Frauenrechte, interreligiösen Dialog und die Unterstützung geflüchteter Menschen. Rita Monz engagierte sich über viele Jahre im Frauenrat Saarland, dessen Vorstand sie ebenfalls angehört, sowie innerhalb der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd). Sie steht dabei für ein Ehrenamt, das nicht nur einzelne Hilfestellungen meint, sondern eine Haltung des Mitwirkens und des Zusammenhalts.

Sie setzte sich unter anderem für Gleichberechtigung innerhalb kirchlicher Strukturen, gegen Ge-

walt an Frauen sowie für nachhaltiges und solidarisches Handeln ein. Dazu gehörten auch Kleidertauschbörsen und Spendenaktionen zugunsten sozialer Einrichtungen.

Besonders hervorzuheben ist ihr Einsatz in der Flüchtlingshilfe. Im Rahmen einer Ausbildung zur Kulturmittlerin gründete sie die Hayat-Gruppe, die Frauen unterschiedlicher Herkunft und Religion zusammenbrachte und Räume für Begegnung, gegenseitigen Respekt und friedliches Zusammenleben eröffnete. Ihr Engagement zeigt dabei, wie Integration durch Nähe, Begleitung und konkrete Hilfe gelingen kann. Für dieses Engagement erhielt die Gruppe 2018 den saarländischen Willkommenspreis.

Sozialminister Jung würdigte Monz als engagierte Wegbegleiterin einer solidarischen Gesellschaft und als Vorbild für das Land. Der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ist die höchste Auszeichnung für Verdienste um das Gemeinwohl.“

https://www.saarland.de/masfg/DE/aktuelles/aktuelle-meldungen/2026/2026-05/20260512_verleihung_monz



Ortsvorsteher Stefan Löw, Rita Monz und Sozialminister Magnus Jung anlässlich der Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande der Bundesrepublik Deutschland an Rita Monz. — Foto: Tourioglou



Der Netzwerk-Vorstand gratuliert Rita Monz zum Bundesverdienstkreuz
Foto: Dr. Jutta Mader-Schömer

Wir freuen uns mit unserer Vorstandskollegin Rita über diese Wertschätzung ihrer Arbeit. Ihr Engagement auf vielen Ebenen drückt sich auch darin aus, wie begeistert sie von den einzelnen Themen und Menschen erzählt. Besonders von der Hayat-

Gruppe und den bereichernden Treffen mit den Frauen unterschiedlicher Kulturen und Religionen berichtet sie immer wieder mit ihrem sympathischen saarländischen Akzent.

Auch in unserem Vorstand bringt sie sich sehr engagiert ein. Sie ist die „Content-Managerin“ unserer Homepage sowie unserer Seiten auf Instagram und Facebook. Besondere Freude macht ihr die ansprechende Gestaltung der Posts. Gerade hat sie mit viel Zeitaufwand die Homepage komplett überarbeitet und aktualisiert. Für ihr Engagement im Netzwerk sind wir sehr dankbar!

Rita war selbstverständlich auch beim Katholikentag in Würzburg ein absoluter Aktivposten und wir hatten gemeinsam viel Spaß bei der Arbeit im Stand und dem Miteinander. Natürlich haben wir ihr vor Ort zu der hoch verdienten Ehrung gratuliert!

Dr. Jutta Mader-Schömer

Filmprojekt zum Diakonat der Frau

Der Film zum Diakonat der Frau wurde ursprünglich durch den inzwischen verstorbenen Professor Dr. Peter Hünemann angeregt. An mehreren Orten und über längere Zeiträume hat der Dokumentarfilmer Thomas Josef Roth Interviews geführt, die ebenso wie seine Aufnahmen diakonischen Handelns und kurzer Sequenzen vom Tag der Diakonin plus+ 2026 in München eingeflossen sind. Die gesamte Produktion dauerte ein gutes Jahr.

Zu Wort kommen Dr. Dorothea Reiningger als Gründungsvorsitzende des Netzwerks, die heutige Vorsitzende Dr. Jutta Mader-Schömer, die Absolventin des Dritten Diakonatskreises Gaby Kuhlmann, eine junge Absolventin der Theologie Frauke Mählmann sowie Prof. Hünemann selbst und auch Ellie Hidalgo von Discerning Deacons USA.

Die eingebrachten Informationen beinhalten die Geschichte der Diskussion um den Weihediakonat, Forschungsergebnisse zur Kirchengeschichte und in ökumenischer Perspektive, die Haltung Roms im Wandel der Zeit sowie Aktivitäten des Netzwerks auf nationaler und internationaler Ebene. Eindrücklich ist auch die persönliche Erfahrung der Absolventin unserer Fortbildung Gaby Kuhlmann, deren Aussagen sicherlich exemplarisch für

viele berufene Frauen stehen, die die Nicht-Annahme ihrer Berufung als schmerzlich erleben. Der Film kommt, wie bei Thomas Josef Roth üblich, ohne Hintergrundkommentare oder Erzählstimme aus. Er ist ruhig geschnitten und lässt den Interviewten und ihren Worten Raum. Dadurch bleiben die Inhalte des Gesagten gut haften.

Das wurde bei einem Abend in Wuppertal deutlich, zu dem unsere Vorsitzende Anfang Juli eingeladen war (siehe Bericht auf der Homepage). Die Besucher*innen blieben an verschiedenen Aussagen aus dem Film hängen und brachten ihre Wahrnehmungen aktiv in die sehr lebendige anschließende Diskussion ein. Insofern ist der Film ein guter Auftakt und Impulsgeber für einen interessanten Abend zum Thema Wiedereinführung des sakramentalen Diakonats der Frau.

Gerne kommen wir mit dem Film auch zu Ihnen. Terminanfragen richten Sie bitte an netzwerk@diakonat.de

Allen, die durch ihre Spende zur Realisierung des Films beigetragen haben, sagen wir auf diesem Weg noch einmal einen herzlichen Dank!

Dr. Jutta Mader-Schömer

Zur Frage der Predigt – und wann, wo und von wem

Übersetzung eines Artikels von Casey Stanton, Vorsitzende von Discerning Deacons

Der neu gewählte Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Bischof Heiner Wilmer, hatte sich mit der Frage nach dem Indult für Predigten von Laien in der Eucharistiefeier an „Rom“ gewandt. Die Bitte selbst wie auch die Ablehnung des Vatikans haben medial große Aufmerksamkeit und kontroverse Diskussionen erfahren.

Auch in den USA wurde das wahrgenommen und von der Vorsitzenden der Discerning Deacons, Casey Stanton, in einem Beitrag auf deren Homepage kommentiert. Wir stellen ihre Haltung genau wie den offenen Brief der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Organisationen in Deutschland (AGKOD) (siehe Bericht Seite 13) zur Diskussion.

Der Artikel wurde mit DeepL übersetzt und von Dr. Jutta Mader-Schömer redigiert.

Im vergangenen Monat hat das vatikanische Dikasterium für den Gottesdienst auf eine Anfrage der deutschen Bischöfe geantwortet, die um die Erlaubnis gebeten hatten, Laien das Predigen bei der Eucharistiefeier zu gestatten. Unter Berufung auf pastorale Erfordernisse, die angemessene Ausbildung der Prediger für diese Aufgabe und den Rückgang der verfügbaren Priester baten die Bischöfe gemeinsam den Vatikan, eine Ausnahme von der Regel zu gewähren.

Als die Nachricht bekannt wurde, hatte ich gerade eine Sitzung im Rahmen unseres Ausbildungsprogramms für Laienprediger geleitet, in der wir uns unter Gebet und pragmatisch die Frage gestellt hatten: Worum geht es bei der Frage, ob katholische Frauen predigen dürfen? Das heißt: Warum ist es für die Mission Jesu und für die Welt von Bedeutung, dass katholische Frauen predigen? Es war eine ernst gemeinte Frage. Ist es von Bedeutung?

Die Frage mag abgedroschen wirken, altbekannt. Vielleicht schon Tausende von Jahren alt. Und dann ein Nachrichtenbericht über eine Entscheidung des Vatikans, die im Grunde das bestehende Kirchenrecht bekräftigte und eine Ausnahme davon ablehnte. Eine abgedroschene Frage, aber eine, die fortbesteht.

Eine synodale Kirche muss den pastoralen Realitäten, den Charismen und den durch die Taufe geschenkten Gaben mehr Aufmerksamkeit schenken. Wenn durch gemeinschaftliche Entscheidungsfindung Fragen aufkommen, ist die Kirche aufgerufen zu prüfen, ob bestehende Strukturen

und Gesetze das Wirken des Heiligen Geistes angemessen widerspiegeln und das Gedeihen aller Getauften fördern. Dazu gehört auch eine fortwährende Reflexion über den Dienst der Verkündigung und die Normen, die dessen Ausübung regeln.

Der Wunsch nach Laienpredigten, auch von Frauen, beschränkt sich nicht auf Deutschland. Als der Vatikan im Vorfeld der Welt-Synode Beiträge von fast allen Bischofskonferenzen der Welt einholte, hieß es im daraus resultierenden Dokument zur kontinentalen Phase, dass in vielen Beiträgen aus aller Welt die Kirche aufgefordert wurde, weiter zu

prüfen, ob Frauen mit angemessener Ausbildung in Pfarreien predigen dürfen (Abs. 64) Im Rahmen desselben globalen Zuhörprozesses wurde festgestellt, dass die Qualität der Predigten fast überall als Problem genannt wurde. Dies ist ein pastoraler Bedarf, den das gesamte Volk Gottes bereits benannt hat – und eine Antwort auf die spezifische Bitte einer einzelnen Bischofskonferenz, so sorgfältig begründet sie auch sein mag, wird diesem Bedarf nicht gerecht.

„Discerning Deacons“ begrüßt Kardinal Roches Anerkennung, dass das Kirchenrecht eine „breite Palette von Möglichkeiten, die im Leben der Kirche bereits fruchtbar vorhanden sind“, für die Laienpredigt zulässt.

In der gesamten Kirche predigen Laien regelmäßig in Wort- und Abendmahlsgottesdiensten, bei Exerzitien, Konferenzen, Missionen, in Bildungseinrichtungen und anderen pastoralen Kontexten. Diese Dienste leisten einen bedeutenden



Casey Stanton, Vorsitzende von Discerning Deacons USA

Foto: C. Stanton

Beitrag zur Evangelisierungsmission der Kirche und verdienen fortgesetzte Unterstützung und Weiterentwicklung. Allzu oft beschränkt sich die Vorstellung der Kirche vom Predigen allein auf die Eucharistiefeier.

Die Entfaltung der Laienpredigt außerhalb der Eucharistie würde durch stärkere Förderung, Ausbildung, Anerkennung und Autorisierung dieses Dienstes gestärkt werden.

Ein konstruktiver nächster Schritt wäre es, dass das „Amt für den Gottesdienst“ und andere kirchliche Gremien die Laienpredigt aktiver fördern, mit Ressourcen ausstatten und dazu ermutigen, insbesondere in den vielen Kontexten, in denen sie bereits erlaubt, aber noch zu wenig genutzt wird.

Wir hoffen auch, dass der Vatikan bei der Behandlung neuer pastoraler, ethischer und lehrmäßiger Fragen wie dieser zunehmend den von der Studiengruppe 9 skizzierten synodalen Entscheidungsfindungsprozess anwendet. Der Bericht warnt davor, solche Themen als Kontroversen zu behandeln, die durch Ja-oder-Nein-Entscheidungen beigelegt werden müssen. Stattdessen

fordert er auf, wirklich zuzuhören – den gelebten Erfahrungen, den am stärksten Betroffenen und der Weisheit des gesamten Volkes Gottes –, bevor man nach feststehenden Antworten greift. Dies könnte der Kirche helfen, die Gaben aller Getauften umfassender anzunehmen und ihre Fähigkeit zu stärken, das Evangelium in der heutigen Welt zu verkünden.

Wem sollen wir zuhören? Genau jenen Menschen, die wir weiden sollen. Der Wunsch nach Laienpredigten wird nicht nur von denen geäußert, die predigen möchten, sondern vielmehr von denen, die die Predigten hören.

Mögen wir stets dem Auftrag Christi an Petrus und alle seine Nachfolger treu bleiben: „Weide meine Schafe.“

https://discerningdeacons.org/on-the-question-of-preaching-and-when-where-and-by-whom/?fbclid=PAAdGRzdqTPW9RleHRuA2FlbQIxMQBzcnRjBmFwcF9pZA81NjcwNjczNDMzNTI0MjcAAafE0Qb_pX0n5NfC0bKeGhrddXP-hbYRkcYBlkbVY8IJ6H5zSaD_tzhqXTQNYQ_aem_dq6zd8yQH2gKfOBc58BirQ

Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Organisationen in Deutschland

30. Delegiertenversammlung am 26./27. Juni 2026 in Ludwigshafen

In der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Organisationen Deutschlands (AGKOD) sind rund 125 katholische Verbände, Geistliche Gemeinschaften und Bewegungen, Säkularinstitute sowie Aktionen, Sachverbände, Berufsverbände und Initiativen zusammengeschlossen, die auf überdiözesaner Ebene tätig sind. Dr. Jutta Mader-Schömer nahm als Vertreterin des Netzwerks an der Jahrestagung teil und berichtet:

Im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) sind wir durch Dr. Dorothea Reininger vertreten, und üblicherweise nimmt sie auch an den Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Organisationen in Deutschland (AGKOD) für das Netzwerk teil. In diesem Jahr war sie aus dienstlichen Gründen verhindert, und so fuhr ich als Vorsitzende zur Jahrestagung im Heinrich-Pesch-Haus in Ludwigshafen.

Leider war ich gehandicapt, da ich mich im Vorfeld stark erkältet hatte und ohne Stimme wenig Kontakte knüpfen konnte. Das war sehr schade, da solche Treffen von Kontakten und Vernetzung leben, und da ich zum ersten Mal dort und somit

den meisten Anwesenden unbekannt war, war Vernetzung kaum möglich.

Die behandelten Themen standen unter der Überschrift „Katholische Organisationen zwischen Tradition und Transformation – Zukunftsfähig durch die Krisen?!“ Das Programm trug den Realitäten des Mitgliederschwunds in vielen katholischen Organisationen und dem zunehmenden Rechtsruck in der Gesellschaft Rechnung.

Nach einem geistlichen Impuls stellte Prof. Tobias Kläden von der katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) in Erfurt Ergebnisse aus der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) vor und arbeitete die Implikationen

für kirchliche Verbände heraus. In 2027 seien mehr als 50 % der Einwohner Deutschlands konfessionslos, die Einstellungen immer distanzierter säkular und in Teilen religionsfeindlich. Hinzu komme: das, was früher Kirche bedeutet hat, können heute auch andere Player bieten „ohne metaphysisches Gepäck“. Der säkulare Wandel sei jedoch weltweit und zeige sich in allen Weltreligionen, in unterschiedlicher Ausprägung.

Er hob hervor, dass Verbände mit ihren Themen oftmals besser auf spirituell-religiöse Suche reagieren und den Wunsch nach Gemeinschaft abbilden als dies in den immer größer werdenden Pfarreien der Fall ist. Er betonte häufiger, dass „Gott aus dem Archiv geholt“ werden müsse, also Erfahrungen einer kreativen und engagementfreundlichen Kirche nötig seien. Kirchliche Orte sollten eine narrative Pastoral, Erzählräume, Geschichten als Miterfahrungsangebote bieten. Und statt ständiger Innovationen brauche es den Mut zur „Exnovation“; also auch mal etwas sein zu lassen, das nicht fruchtbar sei. Vor allem seien Gegenbilder zu einer „toxischen Theologie“ nötig, die ein zentrales Problem sowohl für Missbrauch als auch für die Ausbildung von Autokratien sei. Hier hätten kirchliche Organisationen auch Wachterfunktion.

Der folgende Vortrag „Von Bystandern und irritierten Systemen – die Verantwortung der Lai*innen im katholischen Missbrauchskomplex“ zeigte auf, wie Missbrauchstaten auch durch Wegsehen vor Ort lange unter dem Radar bleiben konnten. Dr. Niklas Krieg, der als Referent im ZdK-Generalsekretariat tätig ist, machte Strukturen deutlich, die es Tätern ermöglichten, unerkannt bzw. ungemeldet ihren Machtmissbrauch auszuüben. Als Bystander (leider ist der englische Fachbegriff für deutsche Ohren eher missverständlich – es geht gerade nicht um Beistand) werden Menschen bezeichnet, die etwas wahrnehmen, was nicht in Ordnung ist, dies aber nicht weiter verfolgen bzw. keine Hilfe leisten. Sie sind somit Wissensträger*innen, Ermöglicher*innen und Nicht-Verhinder*innen. Teils, weil sie sich nicht zuständig fühlen, weil sie sich nicht kompetent fühlen oder keine Nachteile erleiden möchten. Ein katholisches Spezifikum sei auch die Sprachlosigkeit, die im Umgang mit Macht und Autorität bestehe, große Scham und Klerikalismus (auch von unten). Im Kampf gegen (auch sexualisierten) Machtmiss-

brauch ist dies immer wieder eine problematische Gemengelage, da es für Betroffene und für die Prävention weiterer Taten wichtig ist, dass übergreifendes Verhalten frühzeitig erkannt und gestoppt wird. Wird der Missbrauch öffentlich, kommt es oft zu Spaltungen und Lagerbildungen innerhalb der mittelbar Betroffenen, weshalb von „irritierten Systemen“ die Rede ist. Niklas Krieg betonte, dass gerade Lai*innen Mit-Verantwortung übernehmen sollen, wenn es um den Schutz von Betroffenen und die Klärung beobachteten missbräuchlichen Verhaltens geht.

Nötig wäre also eine Änderung in der Haltung von Bystandern „ich sehe was und sage nichts“ hin zu fähigen Wärter*innen/Schützer*innen. Und dazu gehört, dass wir für möglich halten, dass auch in unserem Umfeld übergreifendes Verhalten stattfindet.

Dr. Irme Stetter-Karp, Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), setzte unter der Überschrift „Die Demokratie sind wir – wie können sich katholische Organisationen wirksam für Demokratie und Menschenrechte engagieren?“ einen Impuls. Das ZdK positioniere sich immer wieder entschieden und deutlich zu tagespolitischen Themen. Doch das wird von interessierter Seite scharf kritisiert, Kirche solle sich um den Glauben, Werte und Spiritualität kümmern. Das tun wir ja auch, sagte Stetter-Karp, aber wir können nicht die Augen davor verschließen, wenn in der Gesellschaft Tendenzen und Haltungen stärker werden, die genau diesen christlichen Werten zuwiderlaufen und sie unterminieren wollen. Sie verwies auf Papst Leo XIV., der immer wieder als Anwalt für Menschenrechte, Menschenwürde von Migranten spreche. Ebenso verwahre er sich dagegen, dass Religion von Reichen gekapert oder als identitärer Schutzwall missbraucht wird.

In diesem Sinn seien auch die Verbände gefragt, als Teil der Zivilgesellschaft laut zu bleiben und noch lauter zu werden, immer wieder aufzuklären und Stellung zu beziehen. Ein hervorragendes Beispiel unter vielen sei die Arbeit der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) in Sachsen-Anhalt, so Stetter-Karp, die das unermüdlich und unter großem persönlichen Einsatz tue:

Susanne Brandes, Projektleiterin „Kirche für Demokratie, Verantwortung übernehmen – Teilhabe stärken“ der KEB in Sachsen-Anhalt, stellte

ihre Arbeit vor. Nur drei Prozent der Bevölkerung sind dort katholisch. Dennoch setzt sich die KEB für Demokratieprojekte und Aufklärung ein. Dies sei in diesem Umfeld besonders schwierig, da auch die Tech- und Finanzbranche immer wieder medial verbreitet, man müsse sich „unpolitisch engagieren“. Die Nichtregierungsorganisationen sollen kusch sein, da sonst die Finanzierung erschwert oder ganz weggenommen wird. In diesem Umfeld seien die Kirchen noch die stärksten Gegenstimmen, aber es wird ihnen zunehmend erschwert. Kultur wird von rechten Kreisen als ideologisches Kampffeld missbraucht. Hinzu komme, dass die sogenannte AfD sich in Sachsen-Anhalt noch einmal schärfer positioniert als auf Bundesebene. Bei Erscheinen der Pinwand wird Sachsen-Anhalt gewählt haben.

Bar-Camps zu verschiedenen Themenstellungen unter der Gesamtüberschrift „Zukunftsfähig

durch Zusammenhalt! Wie bleiben / werden katholische Organisationen wirksam?“ rundeten die Tagung ab.

Bemerkenswert aus meiner Sicht war, wie viele unterschiedliche katholische Verbände und Gruppierungen es gibt, die sich aus ihrer jeweiligen Perspektive einbringen und zu einem Gesamtbild kirchlichen Engagements beitragen.

Im Statutenteil wurden neue Mitgliedsorganisationen aufgenommen und ein neuer Vorstand gewählt. Die langjährige Vorsitzende, Christiane Fuchs-Pellmann, die viele von Ihnen sicherlich als Geschäftsführerin des KDDB Bundesverbands kennen, beendete ihre Tätigkeit als Vorsitzende, ist aber weiterhin Mitglied des Vorstands. Zum neuen Vorsitzenden der AGKOD wurde Matthias Dantlgraber, Delegierter des Familienbundes der Katholiken, gewählt.

Bischofssynode: Abschlussbericht der Studiengruppe 5

Studiengruppe „Beteiligung von Frauen im Leben und in der Leitung der Kirche“

Der Bericht der Studiengruppe 5 zur Beteiligung von Frauen im Leben und in der Leitung der Kirche wurde am 10. März 2026 vom Dikasterium für den Glauben veröffentlicht.

Prof. Dr. Margit Eckholt fasst die wesentlichen Punkte des Berichts zusammen.

Zwischen den beiden Vollversammlungen der Bischofssynode im Oktober 2023 und Oktober 2024 hatte Papst Franziskus zu zentralen Themen wie der Frage nach Ämtern in der Kirche, zur Rolle der Bischöfe, zu Fragen der Priesterausbildung und der Ökumene Studiengruppen einrichten lassen. Zwischenberichte wurden im Oktober 2024 am Rande der Weltsynode gegeben; die Abschlussberichte dieser Studiengruppen werden in diesem Jahr (2026) vorgelegt. Am 10. März 2026 ist der 74 Seiten lange Bericht von Studiengruppe 5 auf englisch und italienisch veröffentlicht worden zum Thema „The participation of women in the life and leadership of the Church“.

Im ersten Teil des Dokuments wird auf die Entwicklung der Arbeit von Studiengruppe 5 eingegangen: Das Synodensekretariat hat die Behandlung einer vertieften Auseinandersetzung mit der Rolle von Frauen in der Kirche, „mit besonderer Aufmerksamkeit auf ihre Beteiligung an Entscheidungsprozessen und in der Leitung der Gemeinden“ (Nr. 2) in die Hände des Dikasteriums für die

Glaubenslehre gelegt. Dabei handelt es sich, so die Themen, die im Synodensekretariat eingegangen sind, um die „Beziehung zwischen der sakramentalen Macht und den Laien-Ämtern, um den Ursprung der Ämter, um die charismatische Dimension im Leben der Kirche, um die kirchlichen Funktionen und Ämter, die das Weihesakrament nicht benötigen, um das Verständnis des Weihesakraments als Dienst am Reichtum der Charismen, und um die Probleme, die sich aus einem abwegigen Verständnis der kirchlichen Autorität“ (Nr. 2) ergeben.

Das Dikasterium für die Glaubenslehre klärte mit seinen Konsultoren, dass Perspektiven im Blick auf die Beteiligung von Frauen am Leben und in Leitungsaufgaben der Kirche, die im Ausgang von Evangelium Gaudium (103–104), Querida Amazonia (99–103) und Antiquum Ministerium (3) kontrovers diskutiert worden sind, nochmals in den Blick genommen werden müssten. Dabei wurde hier die Frage nach dem Zugang von Frauen zum Diakonat nicht behandelt, diese Frage „schien noch nicht

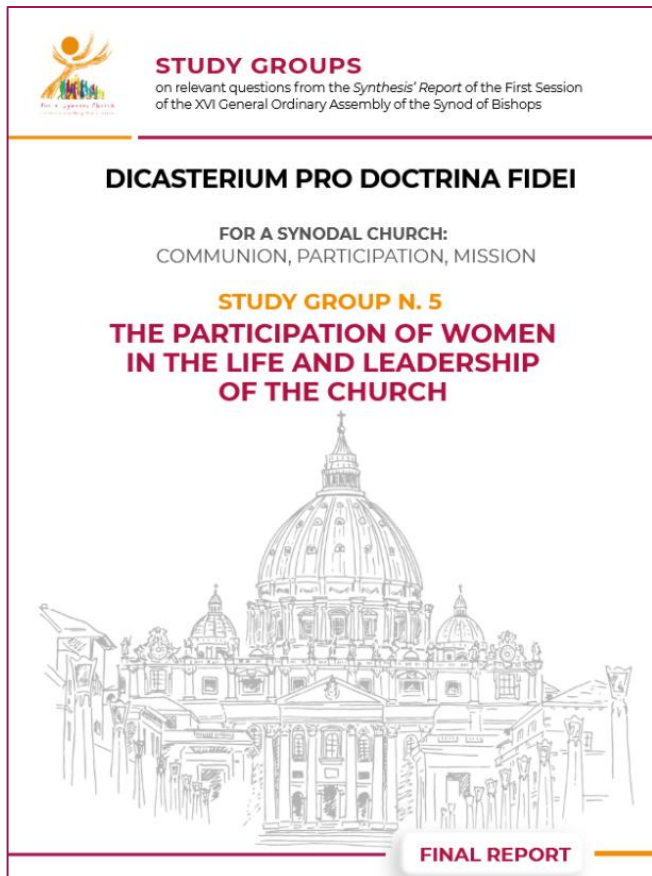
reif genug zu sein“ (Nr. 4b). Aber ein vertieftes Studium der Rolle von Frauen in der Leitung von Gemeinden / Gemeinschaften und im Blick auf andere Formen der Beteiligung sollte angegangen werden.

Zu diesen Fragen und Themen konnten von den Synodenvätern und -müttern, aber auch von anderen kirchlichen Organisationen weltweit Fragen,

deutet, die „Anerkennung von Charismen oder die Einrichtung von kirchlichen Diensten zu empfehlen, die nicht unmittelbar oder notwendig mit der sakramentalen Macht verknüpft sind“. In methodischer Hinsicht „von unten“ zu beginnen, bedeutet insofern, darauf zu schauen, „wie der Heilige Geist einzelne Frauen inspiriert hat, originelle Antworten auf die Bedürfnisse des heiligen Volkes Gottes und auf die evangelisierende Mission der Kirche zu geben“. (Nr. 4c)

Nach der „kurzen Rekonstruktion“ der Geschichte von Studiengruppe 5 und ihrer Arbeitsmethode in Teil 1 des Abschlussdokuments wird im zweiten Teil eine detaillierte, vom Dikasterium für die Glaubenslehre erarbeitete **Synthese der zentralen Ergebnisse der zweijährigen Arbeit vorgestellt**, wie sie aus der Lektüre der eingegangenen Texte sowie der Zeugnisse hervorgeht, die auf die Umfrage des Dikasteriums hin eingegangen sind. Dem zweiten Teil schließt sich ein umfangreicher Anhang an, in dem die eingegangenen Dokumente in sechs Sektionen vorgestellt werden: Frauen in der Bibel, bedeutende Frauen in der Geschichte der Kirche, gegenwärtige Zeugnisse von Frauen, die an der Leitung der Kirche teilhaben, eine kritische Perspektive auf das marianische und petrinische Prinzip in der Kirche, kirchliche „Potestas“, die Beiträge von Papst Franziskus und Papst Leo XIV. zur Rolle von Frauen in der Kirche.

Der zweite Teil, die detaillierte Synthese der Themen, die die Studiengruppe 5 bzw. das Dikasterium für die Glaubenslehre vertieft behandelt hat, geht vom „Unbehagen vieler Frauen im Blick auf ihre Beteiligung am Leben der Gemeinden aus, zu denen sie gehören, vor allem wenn die kirchlichen Realitäten mit den Zivilgesellschaften vieler Länder verglichen werden, in denen die Frauen leben“ (Nr. 3). Dabei knüpft die Synthese an die „Frauenfrage“ als „Zeichen der Zeit“ zu Konzilszeiten an und zitiert aus der Botschaft von Papst Paul VI. an die Frauen am Konzilsabschluss. Gerade angesichts einer immer größeren Distanzierung von der Kirche, des Rückgangs der Berufungen, gleichzeitig aber auch angesichts theologischer Kompetenzen, die Frauen erworben haben, stellt sich in der Gegenwart die Frage nach einer entsprechenden Beteiligung von Frauen an Führungsaufgaben in der Kirche (Nr. 3c). Dem stehen auch heute immer noch „Denk- und Verhaltensmuster“ entgegen, die als Klerikalismus und Machismo



Erfahrungsberichte, Studiendokumente usw. eingesandt werden. Gleichzeitig wurde eine Gruppe von Frauen als Konsultorinnen ernannt, die – zusammen mit den anderen Mitgliedern der Studiengruppe bzw. des Dikasteriums – die eingegangenen Dokumente sichteten und den Bericht verfassten. Gerade auf die Stimme der Beraterinnen zu hören, war Anliegen der Studiengruppe; vor allem sollte auch Raum für die Diskussion kontroverser Fragen gegeben werden. Die Methode des synodalen Aufeinander-Hörens ist auch in den Abschlussbericht eingegangen und hat den Aufbau des Berichts geprägt. Diese Methode „von unten“, wie es im Dokument heißt, wurde dabei mit biblischen und geschichtlich-theologischen Erkenntnissen verbunden. Die „Ausweitung der amtlichen Dimension“ der Kirche sollte auf diesem Weg „im Licht der charismatischen Dimension der Kirche“ in den Blick genommen werden. Das be-

identifiziert werden (Nr. 4). Im Abschlussdokument der Weltsynode wird das Prinzip der Reziprozität benannt, das alle Beziehungen – in Gesellschaft und in Kirche – prägen müsse, und das sich auch in den Sprachformen, in der Liturgie spiegeln müsse, um Formen der Diskriminierung und Unterordnung von Frauen entgegenzuwirken. Um größere Partizipation von Frauen im Leben und in Leitungsaufgaben der Kirche zu erreichen, müssten die lokalen kirchlichen Kontexte analysiert werden, gleichzeitig dürfen aber grundsätzliche Klärungen nicht vernachlässigt werden. Denn wenn auf das „Unbehagen“ vieler Frauen nicht entsprechend eingegangen wird, könnte die „Treue der Kirche zu ihrer Mission“ Schaden nehmen (Nr. 6). Dabei muss die synodale Methodik des Hörens angewandt werden, bevor eine Entscheidung getroffen wird (Nr. 11), und das bedeutet dann, der Vielfalt an Lebenserfahrungen und an Bildung, den vielen kulturellen Kontexten, in denen Frauen in den verschiedenen Teilen der Welt leben, Raum zu geben. Das „Studium neuer Formen der Beteiligung von Frauen“ (Nr. 13) setzt insofern voraus, dass Unterscheidungsprozesse initiiert werden „im Blick auf die kreative Suche nach neuen Räumen der Beteiligung“ (Nr. 13).

Auf dem Hintergrund dieses methodischen Rahmens werden drei Kernprobleme aus den eingegangenen Umfragen und Dokumenten herausgearbeitet: (1) die Reziprozität bzw. die relationale Natur der menschlichen Person, (2) die Frage nach der „potestas“ in der Kirche und (3) die Frage nach den Ämtern in der Kirche. Diese Kernprobleme münden dann in einen „focal point“, den Schwerpunkt der Beratungen der Studiengruppe: die charismatische Dimension der Rolle von Frauen in der Kirche.

Die „Reziprozität“ der Beziehungen in der Kirche (1) ist die „Grundlage jedes wirklichen Dialogs und kann nur im Geist einer authentischen Gratiuität realisiert werden“ (Nr. 14). Von diesem Ausgangspunkt her müssen Vorstellungen, wie Frauen zu sein haben, dekonstruiert werden; auch der Typus Marias, an dem das „Frau-Sein“ festgemacht wurde, sei zu dekonstruieren, und es gilt, neue Facetten Marias in der frühen Kirche zu entdecken, vor allem ihre herausragende Rolle in den ersten Gemeinden.

Im Blick auf die „potestas“ in der Kirche (2) wird zunächst auf die Realität von Frauen in Leitungs-

aufgaben in der Kirche eingegangen: im Vatikan, in den Diözesen, in der Leitung von Gemeinden wie im Amazonasraum. Von dort ausgehend wird nach der „potestas“ der Leitung („potestas of governance“) gefragt und der „Beteiligung von Frauen“ an dieser „potestas“. Ausgangspunkt ist das genannte Prinzip der Reziprozität, Frauen und Männer haben Anteil „an derselben Sendung in einem kirchlichen Kontext der Gemeinschaft“ (Nr. 21). Es müssen von dort ausgehend die „Kompetenzbereiche des ordinierten Amtes“ neu bestimmt werden. Ausgangspunkt müsse das Taufsakrament sein, jede getaufte Person ist „ein sichtbarer Repräsentant Christi“ (Nr. 23). Und Frauen müssen von dort ausgehend in ihren je eigenen Berufungen und mit ihren spezifischen spirituellen und religiösen Erfahrungen wertgeschätzt werden. (Nr. 23) Das Dokument der Studiengruppe differenziert dann zwei Formen der Teilhabe an der potestas: über das Weihesakrament und über die Charismen. Laien – Männer und Frauen – können aufgrund eines solchen Charismas des Geistes, das vom Papst oder vom Bischof anerkannt wird, an der Ausübung der potestas partizipieren. Genannt werden hier das neue, von Laien ausgeübte Amt des/der „Generaldelegierten“ (wie es in Diözesen in Frankreich eingerichtet worden ist) und – unter Rückbezug auf das Missionsdekret des 2. Vatikanischen Konzils (AG 17) – die Katechisten und Katechistinnen (Nr. 25), die z. B. die pastorale Arbeit im Amazonasraum prägen.

Theologische Arbeit sei vonnöten im Blick auf diese sich neu ausgestaltenden Ämter und Dienste; die „Unterscheidung solcher Charismen“ liege in der Verantwortung des Bischofs, in dem dieser „ein Mandat oder eine Delegation“ ausspricht, oder indem er ein neues Amt einrichtet, „wenn er ein solches als wirklich notwendig einschätzt“ (Nr. 26). Ziel dieser Unterscheidung sei es, „eine objektive Realität anzuerkennen: die wirkliche Gegenwart einer Gabe des Heiligen Geistes“ (Nr. 26). Es besteht hier die Möglichkeit, „neue eingerichtete Rollen“ einzuführen, „die nicht nur auf die Leitung von Gemeinden bezogen sind, sondern ebenso Dienste/Ämter des Zuhörens, des Tröstens, des Begleitens“ (Nr. 29). Theologie und Kirchenrecht haben hier die Aufgabe, „neue Formen, Autorität auszuüben, zu erforschen, die im Sakrament der Taufe gründen und die verschieden sind von der

vom Weiheamt ausgeübten Autorität, so dass entsprechende kanonische Formen gefunden werden können, die dazu beitragen, dass die Beteiligung von Frauen in Rollen der Leitung in der Kirche umgesetzt wird“ (Nr. 29).

Im Blick auf die Ausgestaltung von neuen Laien-Ämtern (3) wird an das *Motu proprio* *Antiquum ministerium* (10. Mai 2021) von Papst Franziskus zum Amt des Katecheten bzw. der Katechetin angeknüpft. Es wird an die vielen Katechetinnen erinnert, die im Amazonas-Gebiet die Gemeindeleitung innehaben, die taufen und predigen. Es stünde zudem theologische Forschung zu diesen neuen Ämtern an im Ausgang von den konkreten Realitäten in den einzelnen Regionen. Es solle auch vertieft in den Blick genommen werden, „warum die Präsenz von Frauen in Rollen der Autorität für diese Gemeinden kein Problem dargestellt habe“ (Nr. 30). Von solchen konkreten Realitäten ausgehend „wird es möglich, über den amtlichen Charakter jeder Berufung in der Kirche nachzudenken, so dass die Beteiligung von Frauen in Begriffen des Laien-Dienstamtes (*lay ministeriality*) charakterisiert werden könne“ (Nr. 30). Es liege in der Verantwortung der entsprechenden Dikasterien, „neue Ämter, den Notwendigkeiten der Kirche entsprechend, einzurichten, wobei der Vorschlag der Bischofskonferenzen für einzelne Regionen einbezogen werden könne und die spezifischen örtlichen Kulturen beachtet werden“ (Nr. 30).

Das Dokument erwähnt dann den Frauendiakonat (Nr. 32), verweist an dieser Stelle aber nur auf die Ergebnisse der zweiten Studienkommission, die am 4. Dezember 2025 mit einem Brief von Kardinal Giuseppe Petrocchi veröffentlicht wurden. Es wird an die mit großer Mehrheit (9 Stimmen sprachen sich dafür aus, nur ein Votum dagegen) von der Kommission verabschiedete These erinnert, dass die Möglichkeit in Betracht gezogen werden soll, „den Zugang von Frauen zu institutionalisierten Ämtern (*instituted ministries*) auszuweiten – so wie das Amt des/der Katechetin – oder neue Ämter einzurichten, was der Evaluierung durch die Hirten der Kirche anhand der notwendigen Unterscheidung unterliegt“ (Nr. 32). Dann wird ein längerer Passus aus dem Brief von Kardinal Petrocchio zitiert, in dem auf der einen Seite die „adäquate kirchliche Anerkennung der diako-

nia aller Getauften“ benannt wird, auf der anderen Seite aber das Apostolische Schreiben *Ordinatio sacerdotalis* von Johannes Paul II. bekräftigt wird.

Ein diakonisches Amt für Frauen wird von der Studiengruppe 5 insofern den Laien-Ämtern zugeordnet und damit der charismatischen Dimension von Kirche.

Die drei beschriebenen Herausforderungen werden dann im Schwerpunkt (*focal point*) zur „charismatischen Dimension der Rolle von Frauen in der Kirche“ zusammengeführt. Charismen seien „objektive Gaben“, nicht „subjektive oder randständige Realitäten“, und sie reichen viel weiter als Ämter, es können Orte erreicht werden, die über die üblichen Strukturen nicht zugänglich sind. (Nr. 33) Wenn „gesunde Formen der Synodalität“ entwickelt werden, könnten in der Taufwürde gründende Charismen „unter den vielen Frauen aufblühen, die die Mehrheit unserer Gemeinden bilden“ (Nr. 35). Dazu gehören auch „Charismen der Leitung, der Begleitung, der Koordinierung und Gestaltung von Prozessen, ebenso solche, die enger bezogen sind auf das gemeinschaftliche Gebet, die geistliche Begleitung und die Nähe zu denen, die am meisten Not leiden“ (Nr. 35). Es müsse mehr über das „Leben der Kirche in einer charismatischen Dimension“ nachgedacht werden, gerade im Zusammenhang der neuen Evangelisierung. Über einen „pneumatologischen Zugang“ werden alle in der Taufe gründenden Ressourcen einer Gemeinde angesprochen. (Nr. 36) Die christologische – auf das sakramentale Amt bezogene – und die pneumatologische – die Charismen in den Blick nehmende – Struktur existieren beide in der Kirche, sie stehen „in einer gewissen Spannung“, aber wenn sie „in Treue zum Herrn“ ausgeübt werden, beinhalte dies „eine kreative Kontinuität“ (Nr. 37).

Dann wird auf zwei der großen Frauen in den biblischen Texten Bezug genommen: auf Maria, die genau für diese charismatische Struktur von Kirche stehe, und auf Maria von Magdala, die die Osterbotschaft den Aposteln verkündet hat. Gerade „dieses Faktum bringe konkrete Folgen für die Beteiligung von Frauen in der Kirche mit sich“. (Nr. 38)

Abschließend wird kurz auf das Engagement von Laien in der Welt, in Wirtschaft, Politik und jeder Sphäre der Gesellschaft, an den vielen

Rändern der Gesellschaft und der Kirche Bezug genommen (Nr. 40). Insbesondere werden die „existentiellen Peripherien“ (Nr. 41) genannt und die „Ränder von Kirche“, an denen sich viele von der Kirche Enttäuschte aufhalten, und gerade hier halten Frauen „die Flamme des Evangeliums am Brennen und tragen dazu bei, dass der fragile Faden, der viele Menschen immer noch mit Christus und der Kirche verbindet, nicht bricht“ (Nr. 41).

An den Hauptteil des Abschlussdokuments von Studiengruppe 5 ist ein umfänglicher Anhang angefügt. Er ist vor allem als Ergänzung zu den Überlegungen in Teil 1 und Teil 2 zu verstehen und nimmt auf die beim Synodensekretariat und dem Dikasterium für die Glaubenslehre eingegangenen Dokumente und die eingeholten Umfragen Bezug. In den ersten drei Anhängen geht es konkret um Gesichter und Stimmen der Frauen: Erinnert wird in Anhang 1 an die Frauen im Alten und Neuen Testament. Die Jüngerschaft der Frauen erreiche ihre „Reife“ im „ersten, grundlegenden und originären Zeugnis von Jesu Auferstehung von den Toten“. Bedeutend sind die vielfältigen Begegnungen Jesu mit den Frauen; was sich im Leben der Frauen ereignet habe, wird „auf die Ebene der Lehre über das Reich Gottes erhoben“, es hat insofern, so kann dies interpretiert werden, Offenbarungscharakter. Auf viele bedeutende Frauen in der Geschichte des Christentums wird in Anhang 2 eingegangen, von den Anfängen bis in die jüngere Vergangenheit – was nicht genannt wird, sind die vielen Leidensgeschichten von Frauen, ihre Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung. Erinnert wird aber die „spirituelle Autorität“ der Frauen und ihre „potestas“ – Theodora wurde „episcopa“ genannt –, ebenso werden die Jurisdiktionsvollmachten genannt, die Äbtissinnen bis weit in das 19. Jahrhundert in Klöstern wie Las Huelgas in Spanien hatten.

Auf Zeugnisse von Frauen, die in den letzten Jahren Führungsaufgaben in der Kirche – auf Ebene der Kurie, aber auch in den Diözesen – übernommen haben, wird in Anhang 3 eingegangen. Dabei wird auch benannt, dass das Kirchenrecht im Blick auf die Beteiligung von Frauen an Entscheidungsprozessen in der Kirche geändert werden müsse. Die „Präsenz von Frauen“ trage zu einer „volleren Darstellung des mütterlichen und bräutlichen Gesichtes der Kirche bei, das sind wesentliche Dimensionen der kirchlichen Identität,

die auch in den Strukturen der Leitung und des Dienstes reflektiert werden müssten“.

Daran schließt sich Anhang 4 zum „marianischen und petrinischen Prinzip in der Kirche“ an, das auf den Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar zurückgeht und seit dem Pontifikat von Johannes Paul II. im Blick auf Aufgaben von Frauen in der Kirche und den amtlichen Dienst herangezogen wird und die Begründung, dass Frauen nicht zum sakramentalen Amt zugelassen werden können, mitträgt. Pro und Contra zu der Differenzierung von marianischem und petrinischem Prinzip werden aufgeführt; der Anhang schließt aber mit dem Verweis auf die Bedeutung des „marianischen Prinzips“ im Blick auf die charismatische Dimension von Kirche; das marianische Prinzip könne helfen, dass „Räume geschaffen werden können, in denen die Mit-Verantwortlichkeit von Frauen voll anerkannt wird und ihre Beiträge gehört und geschätzt werden“.

In Anhang 5 werden die zentralen Aussagen von Teil 2 zur „potestas“ in der Kirche aufgegriffen und zwei unterschiedliche kanonistische Positionen im Blick auf die Frage nach der Mitwirkung der Laien beim Aufbau des Gottesvolkes „in Wahrheit und Heiligkeit“ vorgestellt. Wichtig ist hier die Perspektive, dass Laien aufgrund der Taufe an der „potestas“ des Klerus Anteil erhalten und so an den Ämtern Christi partizipieren. Sie können insofern Jurisdiktionsvollmacht aufgrund der Taufe ausüben, wenn ihnen die entsprechende kanonische Beauftragung durch den Hirten erteilt wird.

Im letzten Anhang 6 sind Texte von Papst Franziskus und Papst Leo XIV. zur speziellen Aufgabe von Frauen in Leitungsdiensten der Kirche aufgenommen.

Im Blick auf die Arbeit des Netzwerks Diakonat der Frau ist eine intensive Lektüre des Abschlussberichts von Studiengruppe 5 ernüchternd. Sicher hat das Dikasterium für die Glaubenslehre, in dessen Hände die Arbeiten von Studiengruppe 5 gelegt worden sind, mit seinen Konsultoren geklärt, dass Perspektiven für die Beteiligung von Frauen am Leben und der Leitung der Kirche, die im Ausgang von Evangelii Gaudium (103–104), Querida Amazonia (99–103) und Antiquum Ministerium (3) kontrovers diskutiert worden sind, nochmals in den Blick genommen werden müssten. Dabei wurde aber die Frage nach dem Zugang von Frauen zum Diakonat nicht behandelt, diese Frage

„schien noch nicht reif genug zu sein“ (Nr. 4b). Es steht darum weiterhin an, biblisch-historische, liturgiegeschichtliche und theologische Perspektiven zum Diakonat der Frau in den synodalen Beratun-

gen wach zu halten, vor allem im Dienst einer grundsätzlichen Revision der sakramentalen Struktur der Kirche im Dienst ihres diakonischen Profils in der Nachfolge Christi.

Weltsynode in Rom wirkt weiter – die internationale Gruppe wächst

Aus einer Netzwerk-Initiative auf der Weltsynode in Rom am 15. Oktober 2024 (siehe Bericht in der Pinwand Nr. 55, Seite 6) entwickelte sich in knapp zwei Jahren eine etablierte internationale Gruppe, die sich für die nächste Weltsynode 2028 koordiniert und vorbereitet.

Wie die Gruppe arbeitet und was ihre Ziele sind, beschreibt Dr. Jutta Mader-Schömer.

Im Nachgang zu unserem internationalen Nachmittag am Tag der Hl. Teresa von Avila in Rom am 15. Oktober 2024 treffen sich die Frauen, die sich dort kennengelernt haben, zu Videokonferenzen. Mittlerweile ist die Gruppe angewachsen und es sind Frauen aus allen (!) Kontinenten konstant dabei. Wir lernen einander kennen und erfahren ein wenig von den Lebensumständen und Situationen in verschiedenen Teilen der Welt.

Methodisch sind die Treffen mittlerweile nach einem bestimmten Rhythmus aufgebaut:

Wir starten mit einem gemeinsamen Gebet, das von einer der Teilnehmerinnen vorbereitet wurde. Dann stellen sich diejenigen Frauen kurz vor, die zum ersten Mal dabei sind – mit ihrem Namen, ihrer Organisation und dem Land, in dem sie leben und/oder arbeiten.

Anschließend haben jeweils drei Frauen die Gelegenheit, ihre Tätigkeit unter drei Überschriften vorzustellen:

- Was habt ihr im Sinne der Weihe von Frauen bisher getan, was waren eure Erfolge oder Herausforderungen?
- Was habt ihr gelernt?
- Was sind eure nächsten Schritte?

Jede Frau hat fünf Minuten, das ist wirklich sportlich. Ende Februar 2026 war ich eingeladen, die Tätigkeit des Netzwerks vorzustellen. Besonders beeindruckt waren die Frauen darüber, dass wir bereits drei Kurse durchgeführt haben. Das wäre für die meisten teilnehmenden Frauen in ihren Ländern nicht denkbar.

Mittlerweile sind es schon sechs Berichte, die wir insgesamt gehört haben. Ich protokolliere immer fleißig mit – in einem deutsch/englischen Kauderwelsch, da die Versammlungssprachen englisch und spanisch sind. Für eine Simultanübersetzung ins Deutsche sind wir zu wenige deutschsprachige Teilnehmerinnen.

Im Anschluss an die Berichte werden Kleingruppen gebildet, so genannte Breaking rooms, mit einer vorher bestimmten Moderatorin. Hier sprechen wir noch einmal über das soeben Gehörte und suchen Anknüpfungspunkte für die eigene Arbeit, tauschen uns aus, lernen uns kennen. Das sind immer sehr wertvolle Minuten mit jeweils wechselnden Gesprächspartnerinnen.

Wieder im Plenum, berichten die Moderatorinnen stichwortartig die wichtigsten Ergebnisse ihrer Kleingruppe. So haben alle ein wenig Anteil an allem.

Die eineinhalbstündige Versammlung schließt mit einem weiteren Gebet.

Das mittelfristige Ziel ist ein gemeinsames Auftreten im Hingehen auf die nächste Sitzung der Weltsynode im Oktober 2028. Wir sind uns einig, dass wir etwas tun müssen, um das Thema „am Laufen“ zu halten. Was und wo und wie, das werden die nächsten Treffen ergeben.

Die Videotreffen (gesegnet sei die Technik!) finden alle 8-10 Wochen statt und die größte Herausforderung dabei ist, eine Uhrzeit zu finden, die für alle irgendwie erträglich ist. Mal müssen wir in Deutschland nachts um 23 Uhr starten, mal stehen die Australierinnen um 6 Uhr für das Treffen auf. Es lohnt sich immer!

Meine Frau aus der Bibel: Sara(i) – Frau des Abra(ha)m

Herrin, Prophetin, Ahnfrau von Völkern

Eine Interpretation von Maria Messing

Der Name Sara dürfte den meisten gut bekannt sein aus der sogenannten Erzelterngeschichte: Abram, der von Gott den Auftrag bekommt, aus seinem Land fort zu ziehen mit seiner Frau Sarai, dem Neffen Lot und seinem ganzen Besitz inklusive Knechten und Mägden.

Es ist kein Thema der Bibel, was Sarai davon hält, im fortgeschrittenen Alter Familie und vertraute Umgebung zu verlassen, um in einem unbekannten Land neu anzufangen. Als Frau Abrams ist ihre Meinung nicht gefragt – als kinderlose Frau verschwindet sie geradezu hinter dem großen Patriarchen Abraham, dem Gott die Verheißung auf gutes Land und große Nachkommenschaft gibt.

Doch ohne von Gott die Anweisung bekommen zu haben, verlässt Abram aufgrund einer Hungersnot das verheißene Land und zieht nach Ägypten, das Land, das aufgrund der Fruchtbarkeit des Niltals nicht vom Hunger betroffen ist. Vertraut Abram hier nicht auf Gott und seine Führung?

Durch sein eigenmächtiges Handeln bringt er sich und Sarai in Gefahr: Da Sarai außergewöhnlich schön ist, befürchtet er, wegen ihr umgebracht zu werden. Und so überredet er sie, (in direkter Rede im Text Gen 12,11-13) sich als seine Schwester auszugeben. Das Problem, das erst durch sein eigenmächtiges Handeln entsteht, soll Sarai lösen. Auch an dieser Stelle kommt Sarai nicht zu Wort. Widerspruchslos fügt sie sich dem Plan ihres Mannes und wird so vom Pharao, der sie begehrt, in seinen Harem aufgenommen.

Hat Sarai innerlich gehadert mit ihrem Mann, der sich feige aus der Affäre zieht und zusätzlich noch (als Brautpreis) vom Pharao mit Geschenken überhäuft wird? Oder hat sie, im Gegensatz zu Abram, ganz auf Gott vertraut? Hat sie vertraut, dass Gott sie nicht der sexuellen Ausbeutung preisgegeben wird? Gilt seine Verheißung auch ihr?

Tatsächlich ist Gott nicht mit dem Handeln Abrams einverstanden und greift ein: Er schickt dem Pharao Plagen, so dass dieser Sarai wieder zurück zu Abram schickt und sie beide aus dem Land ausweist. Somit ist Abrams Problem gelöst.

Sarais Problem hingegen ist ihre Kinderlosigkeit. Sie kann ihre gesellschaftliche Rolle als Mut-

ter nicht erfüllen – die Folge ist ein geringer sozialer Status, sie wird gemobbt.

Und hier kommt Sarai ins Wort: Im Befehlston und nicht als Bitte sagt sie Abram, was er tun soll. Er soll mit ihrer ägyptischen Sklavin Hagar ein Kind zeugen, das dann ganz legitim ihres sein wird. Abram führt den Auftrag aus und Ismael wird geboren. Ismael wird allerdings nie als Sarahs Sohn bezeichnet, sondern als Sohn Abrams.

Sarai hat wahrlich keinen Grund zu lachen!

Dreizehn Jahre später dann schließt Gott einen Bund mit Abram: „Siehe, das ist mein Bund mit dir: Du wirst Stammvater einer Menge von Völkern. Man wird dich nicht mehr Abram nennen. Abraham, Vater der Menge, wird dein Name sein; denn zum Stammvater einer Menge von Völkern habe ich dich bestimmt.“ Gen 17,4.5

Doch nicht nur mit Abram schließt Gott diesen Bund, sondern auch mit Sarai: „Du sollst deine Frau nicht mehr Sarai nennen: Sara, Herrin, soll ihr Name sein. Ich will sie segnen und dir auch von ihr einen Sohn geben. Ich segne sie: Völker gehen von ihr aus; Könige von Völkern werden ihr entstammen.“ Gen 17,15.16

Die Reaktion Abrams: Er fällt auf sein Gesicht und lacht. Gott kommentiert dieses Lachen nicht.

In der folgenden Szene bei den Eichen von Mamre ist Gott zu Gast bei Abraham und Sara. Doch das Interesse der drei Männer gilt offenbar Sara, weniger dem Patriarchen: „Wo ist deine Frau Sara?“ Gen 18,9. Ihr wird nun ein eigenes Kind verheißen, nicht ihm. Und Sara, die durch die Zeltwand mitgehört hat, lacht still in sich hinein.

Interessant, dass Gott an dieser Stelle beleidigt reagiert: „Warum lacht Sara ... Ist denn beim HERRN etwas unmöglich?“ Gen 18,13

Ich interpretiere das so, dass Sara bisher immer ganz auf Gott vertraut hatte. Und Gott hat sie nicht enttäuscht, hat sie gerettet.

Anders Abraham, dessen Gottvertrauen offenbar gering war, als er das verheißene Land in Richtung Ägypten verließ. Er hat nicht auf Gottes Verheißung vertraut, hat sie sogar aufs Spiel gesetzt.

Ist Gott etwa an dieser Stelle enttäuscht von Sara? Das wiederum hieße, dass sie einen große-

ren Glauben als Abraham hätte. Wird Sara das auch bewusst und sie leugnet deshalb, gelacht zu haben? Das Lachen wird Sara aber weiterhin begleiten – der Name des Sohnes, den sie auf wundersame Weise, quasi im Greisinnenalter, zur Welt bringt bedeutet „er lacht“.

Laut jüdischer Auslegung ist das Lachen auch der Grund, dass Sara Abraham befiehlt!, Hagar und Ismael zu verstoßen. Für den Anlass hierzu, der in Gen 21,9 geschildert wird, gibt es verschie-

dene Übersetzungen. Spielt Ismael, der mindestens 14 Jahre älter als Isaak ist, mit ihm, lacht er, tollt er herum oder war er „gegen ihren Sohn Isaak am Rumlästern“, wie es die Übersetzung in der „Volxbibel“ drastisch ausdrückt?

In der jüdischen Tradition ist Sara die erste von sieben Prophetinnen. Ihre prophetische Begabung wird höher eingeschätzt als die von Abraham. Danach hat sie die Gefahr für Isaak gesehen, die von Ismael ausging.

Hoffnung

Interpretation eines Graffitis von Elvira Rich-Armas

Bei uns in Kehl beim Schulzentrum habe ich dieses Graffiti entdeckt und es hat mich sofort angesprochen. Vor allem gefällt mir, dass die Hoffnung nicht perfekt ist. Sie ist hier angeschlagen und blättert ab, aber sie ist auch bunt mit kleinen Hoffnungsschimmern und Sonnenblumen be-

widerstehen kann, auch wenn man auf verlorenem Posten steht ... Eine solche Hoffnung kann Kraft geben, kann Berge versetzen. Doch was ist, wenn es nicht gut ausgeht? War dann die Hoffnung umsonst? Es gibt eben das unaufhaltsame Fortschreiten einer Krankheit oder das Scheitern einer guten



Foto: Elvira Rich-Armas

stückt. Genauso ist es ja auch mit unserer Hoffnung. Sie ist nicht immer gleich stark und intensiv da, sondern doch oft auch sehr brüchig. Václav Havel, der, bevor er der erste Präsident der Tschechischen Republik wurde, viele Male als Dissident im Gefängnis saß, sagt über die Hoffnung: „Je ungünstiger die Situation ist, in der wir unsere Hoffnung bewahren, desto tiefer ist diese Hoffnung. Hoffnung ist eben nicht Optimismus. Es ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht.“ Hoffnung beginnt damit, dass man sich ans Werk macht, einfach weil es ein Muss ist, dem man nicht

widerstehen kann, auch wenn man auf verlorenem Posten steht ... Eine solche Hoffnung kann Kraft geben, kann Berge versetzen. Doch was ist, wenn es nicht gut ausgeht? War dann die Hoffnung umsonst? Es gibt eben das unaufhaltsame Fortschreiten einer Krankheit oder das Scheitern einer guten Sache, aller Hoffnung zum Trotz. Sollen wir deshalb nicht trotzdem hoffen? Inmitten des Tuns, inmitten des Kämpfens, inmitten der Krankheit und des Leidens macht die Hoffnung den Menschen größer als die Angst. Hoffnung hilft,

die Dinge nicht nur zu ertragen, sondern zu tragen, auch wenn sie eigentlich unerträglich sind. Und wenn ich nicht mehr hoffen kann? Dann bin ich darauf angewiesen, dass Andere für mich hoffen. Und ich kann mich anstecken lassen von der Hoffnung Anderer.

Wir vom Netzwerk Diakoniat der Frau lassen uns die Hoffnung nicht nehmen. Wir stecken uns immer wieder gegenseitig an, wir ertragen und tragen und geben nicht auf!

„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird es fügen.“ Psalm 37,5

Buchrezensionen

Ute Leimgruber

Missbrauchsmuster. Was Missbrauch an Frauen ermöglicht und warum er nicht als solcher erkannt wird

Verlag Grünewald, Ostfildern 2026, ISBN 978-3-7867-3403-1, 42 €

Eine Rezension von Prof. Dr. Margit Eckholt

An der Universität Regensburg hat sich seit einigen Jahren das Forschungsnetzwerk „Missbrauchsmuster“ (www.missbrauchsmuster.de) etabliert, geleitet von der Pastoraltheologin Ute Leimgruber. Forscherinnen aus dem deutschsprachigen Raum stehen in kontinuierlichem Austausch, vernetzen sich im internationalen Kontext, führen Forschungsprojekte durch und legen wissenschaftliche Aufsätze vor. Der Schwerpunkt wird gelegt auf die Aufarbeitung des sexuellen und geistlichen Missbrauchs an Frauen. Die von den deutschen Bischöfen im Zuge der Aufdeckung von sexuellem Missbrauch an Kindern und Jugendlichen in Auftrag gegebene MHG-Studie¹ und weitere, von einzelnen Bistümern veranlasste Studien haben Formen des Missbrauchs an Frauen nicht aufarbeiten lassen. Diese Form von Missbrauch ist unsichtbar geblieben, zwar seit den 1990er Jahren bereits benannt, vor allem in kleineren, von Ordensgemeinschaften in Auftrag gegebenen Studien. Aber dass es sich bei Formen von sexueller und psychischer Gewalt, die Frauen (darunter viele jüngere Ordensfrauen), die in Abhängigkeitsverhältnissen (wie Arbeitszusammenhängen, geistlicher Begleitung, Lehrer / Schüler-Verhältnissen) zum Täter bzw. zur Täterin standen, erfahren haben, um „sexuellen Missbrauch“

handelt, wurde nicht offengelegt. Scheinbar seien es einvernehmliche sexuelle Beziehungen gewesen, und wenn Gewalt im Spiel war, dann war von Einzeltätern die Rede. Öffentlich gemacht wurde diese Form sexuellen Missbrauchs mit der

2020 von Barbara Haslbeck, Regina Heyder, Ute Leimgruber und Dorothee Sandherr-Klemp herausgegebenen Publikation „Erzählen als Widerstand. Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche“. Sie erwuchs aus der Arbeit der Theologischen Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbundes KDfB, in der Ute Leimgruber Mitglied ist, ein berührendes Buch, in dem in anonymisierter Form Erfahrungsberichte von Frauen, die unterschiedliche Formen von Missbrauch erlitten haben, gesammelt sind. Diese Publikation hat im deutschsprachigen Kontext bereits Geschichte geschrieben,

2021 wurde sie mit dem Marga-Bührig-Förderpreis ausgezeichnet.

Ute Leimgruber hat begleitend zu „Erzählen als Widerstand“ Forschungsprojekte entwickelt und wissenschaftliche Arbeiten vorgelegt, die mit der nun vorliegenden, 2026 im Grünewald-Verlag veröffentlichten Publikation zu „Missbrauchsmustern“ weiter vertieft worden sind. Die Autorin hat neben von deutschen Diözesen in Auftrag gegebenen



¹ Projektbericht zum Forschungsprojekt: Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, Mannheim, Heidelberg, Gießen, 24. September 2018

Berichten zur Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs Studien aus dem internationalen Kontext einbezogen, so u.a. aus verschiedenen Diözesen Irlands und der Diözese Bozen-Brixen. Anliegen von Ute Leimgruber ist, angesichts eines recht „verschwommenen“ Umgangs mit den Begriffen von Gewalt und Missbrauch, den erwachsene Frauen in der Kirche erfahren, und angesichts des Unsichtbarmachens dieser Form von Missbrauch zu Klärungen auf Ebene der Sprache zu kommen, das sei ein erster Schritt und ein „Instrument epistemischer Gerechtigkeit“ (S. 66), denn Sprache bestimmt mit, „wessen Wissen anerkannt wird und wessen Erfahrungen als Missbrauch gelten“ (S. 63). Frauen haben körperliche und psychische Gewalt erfahren und sie erfahren diese auch in der Gegenwart; dafür wählt Ute Leimgruber bewusst den Begriff „sexueller Missbrauch“, weil mit diesem ein weites Spektrum von Tatstrategien erfasst werden kann, „von physischer Gewaltanwendung über psychische Manipulation bis hin zu subtilen Formen der Ausbeutung von Abhängigkeitsverhältnissen“ (S. 51). Macht- und Abhängigkeits-situationen können damit benannt werden, ebenso die „spezifischen kirchlichen Konstellationen“, „inklusive dem Erschleichen von Einwilligung (z. B. durch spirituelle Autorität oder durch den Aufbau von Abhängigkeit)“ (S. 63). Der Begriff „sexueller Missbrauch“ wird in der Studie in Verbindung mit einem engen Gewaltbegriff verwendet; sexuelle Gewalt bezeichne „die zielgerichtete, unmittelbare körperliche Verletzung oder Zwangsausübung durch sexuelle Handlungen“ (S. 63).

Über den den Sozialwissenschaften entstammenden Begriff der „hidden patterns of abuse“ (der verborgenen Missbrauchsmuster) wird deutlich gemacht, warum es in der Geschichte zu einem Ausblenden des sexuellen Missbrauchs an erwachsenen Frauen gekommen ist: Frauen sind einerseits in kirchlichen Kontexten als Missbrauchsbetroffene nicht wahrgenommen worden, und andererseits hat aus säkularer Perspektive die „feministische Gewaltforschung die Kirche als Orte von geschlechtsspezifischer Gewalt kaum in den Blick“ (S. 68) genommen. „Patterns of abuse“, also Missbrauchsmuster, sind „generative Prinzipien von Missbrauchstaten“, und sie hängen mit „epistemischen, theologischen und kulturellen“ „Ordnungsprinzipien und Deutungsmustern zusammen“ (S. 87). Erst wenn solche Muster aufgedeckt

werden können, kann die Komplexität von Missbrauch und Gewalt an erwachsenen Frauen erkannt werden, und es ist nicht mehr möglich, Fälle von sexuellem Missbrauch an Frauen als „Einzelfälle“ zu relativieren. Die „hidden patterns“ sind „sozial geteilte, kulturell verankerte Deutungsmuster“, sie stehen in Verbindung mit „epistemischen Mechanismen der Unsichtbarmachung“ (S. 126), und dazu gehört das, was auch im Abschlussdokument der Welsynode als System des Klerikalismus benannt worden ist. Das hängt mit theologischen Deutungen und pastoralen Praktiken zusammen, die „Machtasymmetrien nivellieren, mit spirituellen Traditionen oder mit institutionellen Schutzstrukturen für Täter:innen und organisatorischen Hierarchien“ (S. 127). „Es gibt ein Netz aus unterschiedlichen Elementen, die zum Wissen und Nicht-Wissen über Missbrauch an erwachsenen Frauen, zum Framing als legitimer oder illegitimer sexueller Handlung beitragen.“ (S. 127). Dazu gehört auch die Abwertung von Frauen und die systematische Aufwertung von Männern; geschlechtsspezifische Hierarchien werden aufrecht erhalten; das sind Strukturen von Ungerechtigkeit, die sich bis hinein in die etablierten kirchlichen Strukturen der Aufarbeitung von Missbrauch hineinziehen können, in denen Frauen als Betroffene nicht ernst genommen werden, es insofern zu einer erneuten „Viktimisierung“ kommt (S. 151), wenn diese von ihrer Erfahrung sprechen.

Die in der Studie von Ute Leimgruber aufgezeigten Missbrauchsmuster sind dabei auf konkrete Formen der Praxis von Vertuschung und Verharmlosung bezogen. Wie Missbrauch abläuft, wie er vorbereitet wird, wie der Täter seine Opfer manipuliert, wie er ein Vertrauensverhältnis aufbaut in einer Struktur asymmetrischer Machtrelationen, wie er – und mit ihm auch oft die kirchliche Hierarchie – den Missbrauch in theologischer und pastoraler Hinsicht legitimiert, läuft in den meisten Fällen ähnlich ab. Hier spricht Ute Leimgruber von „hidden scripts“, von den verborgenen Drehbüchern des Missbrauchs, die anhand der Fallanalysen und von Diözesen und Gemeinschaften vorgelegten Berichten aufgezeigt werden können. „Was die Fälle verbindet“, so Ute Leimgruber, „ist die institutionell verliehene und kollektiv anerkannte Deutungsmacht über das Heilige und die zugewiesene Fähigkeit, im Namen Gottes zu sprechen und zu handeln. Der Zusammenhang von institu-

tioneller Bevollmächtigung einerseits und der konkreten Deutung dieser Bevollmächtigung andererseits ist das eigentliche Muster, es prägt alle Ebenen des kirchlichen Missbrauchssystems.“ (S. 273)

Ute Leimgruber versteht ihre Studie als den Anfang von weiteren Forschungen, vor allem auch von einer Entwicklung in Kirche und Theologie, sexuellen Missbrauch „als theologisch relevant und theologische Inhalte in ihrer Vulneranz als missbrauchsrelevant“ (S. 300) zu verstehen. Es geht um die Entwicklung eines „missbrauchs- und vulneranzsensiblen Denkens und Sprechens“ (S. 300).

Für die Arbeit des Netzwerks Diakonat der Frau sind dies wichtige Hinweise. Der Einsatz für die Einrichtung des Amtes einer Diakonin muss auch bedeuten, klerikale Ämterstrukturen, die mit

Machtassymmetrien verbunden sind und Gewalt fördern können, aufzudecken. Die Theologie des Diakonats ist auch in dieser Hinsicht kritisch zu reflektieren, eine „Hermeneutik des Verdachts“, wie sie die feministische Theologie bereits in den 1970er Jahren entfaltet hat, ist auch heute noch von gleicher Relevanz.

Die Publikation von Ute Leimgruber stellt einen bedeutsamen Schritt für die Forschung zum Missbrauch an erwachsenen Frauen dar; sie entwickelt das sprachliche und epistemische Instrument, Muster, Strukturen und Abläufe sexuellen Missbrauchs aufzudecken, und vernetzt dabei Forschungen im deutschsprachigen Raum mit dem internationalen Kontext. Für eine internationale Rezeption der Studie ist sicher eine englische Übersetzung zu wünschen.

Annette Jantzen

Die ignorierten Frauen der Bibel. Was im Gottesdienst nicht gelesen wird

Verlag Herder, Freiburg 2021, ISBN 978-3-451-02546-4, 24 €

Eine Rezension von Dr. Stefanie Heller

Viele Stellen in der Bibel sind uns dadurch vertraut, dass wir sie regelmäßig im Gottesdienst hören. Aber nach welchen Kriterien wurden gerade diese Abschnitte in die Leseordnung aufgenommen? Diese Frage ist die Grundlage des vorliegenden Buches. Systematisch geht die Autorin dieser Frage nach, beginnend bei Genesis im Ersten Testament bis hin zum Zweiten Testament. Dabei zeigt sie immer wieder auf, dass wichtige Abschnitte, die von Frauen berichten, in der Leseordnung nicht auftauchen. Konsequenterweise werden Frauen, die in den biblischen Geschichten tragende Rollen wahrnehmen, nicht erwähnt, oder es wird so gekürzt, dass sie nur noch eine unbedeutende Nebenrolle einnehmen, oder gar nur mit ihren negativen Eigenschaften in Erscheinung treten. Bedeutsame Erzählungen, vor allem im Ersten Testament, von Frauen in schwierigen Situatio-

nen, die mutig und beherzt, listig und klug gehandelt haben, und Frauen heute Mut zum Handeln im Vertrauen auf Gottes Kraft schenken könnten,

kommen nie zu Gehör. Frauen, die vom Volk Israel anerkannt, prophetisch gehandelt haben, sie tauchen in den Lesungen nur auf, wo es unbedingt nötig ist. Ihre Worte, ihre Taten, ihre Lobeshymnen werden ausgelassen, gestrichen.

Aufgezeigt wird in dem Buch auch die sexuelle Gewalt, der die Frauen teilweise ausgesetzt waren. Sie wird beim einfachen Hören der alttestamentlichen Lesungen, durch entsprechende Textkürzungen, aber auch ohne weitere exegetische Erläuterungen, dem Hörer oft nicht klar. Über diese teils massive Gewalt an Frauen wird geschwiegen oder darüber hinweggegangen.

Insgesamt entsteht durch die Kürzungen der Leseordnung ein verzerrtes Bild einer patriarcha-



len Gesellschaft, einer Gesellschaft, in der die ganze Macht nur Männern vorbehalten ist. Im Gegensatz dazu führt das Buch die Leserinnen und Leser zu vielen Erzählungen von mutigen, klugen, im

Vertrauen auf Jahwe handelnden Frauen, die sich für ihr Volk Israel eingesetzt haben und so viel erreichen konnten, und fordert dazu auf, die Bibel in die Hand zu nehmen und selber nachzulesen.

Sonja Angelika Strube

Rechte Versuchung. Bekenntnisfall für das Christentum

Verlag Herder, Freiburg 2024, ISBN-Print 978-3-451-39789-9, ISBN-Online 978-3-451-83789-0, gebunden oder als e-book, jeweils 28 €

Eine Rezension von Dr. Jutta Mader-Schömer

Die Autorin, habilitierte Theologin und bei Drucklegung u. a. als Privatdozentin an der Universität Osnabrück und als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität Kaiserslautern-Landau (heute dort als Privatdozentin) tätig, forscht schon lange zu Verbindungen zwischen Christentum und Rechtsextremismus. Ihre Analysen sind klar und differenziert. Ihre Einordnung und Abgrenzung von Begriffen fand ich sehr hilfreich und einleuchtend. Zeitweise ist es emotional herausfordernd, sich mit der „Denke“ und Haltungen der rechten Szene näher zu befassen.

Doch als Christ*innen sollten wir uns genau damit beschäftigen, ist doch die „rechte Szene“ sehr gewieft darin, genuin christliche Themen zu kapern und mit einem zu ihrer Ideologie passenden Bedeutungszusammenhang zu versehen, also neu zu framen. Als „schwierige Schnittfelder“ gibt sie u. a. Themen wie Lebensschutz oder Anti-Gender-Aktivismus (ab S. 75) an. Auch identitäre Politik und eine von einigen kirchlichen Kreisen gewünschte „Rückabwicklung des Konzils als wahrer Katholizismus?“ (ab S. 151) wird bearbeitet.

Der Klappentext fasst die Programmatik des Buches zusammen: „Sonja Angelika Strube entlarvt die Taktiken rechter Strategen und warnt

christliche Kreise eindringlich davor, sich mit den falschen Bündnispartnern einzulassen.“

Dass sie nicht in der Analyse stehen bleibt und die Leser*innen etwa ratlos und deprimiert zurück-

lasse, ist eine weitere große Stärke des Buches. Denn sie plädiert für ein „wehrhaft“ widersprechendes Christentum (ab S. 171) und dafür, dass Kirchen ihre Möglichkeiten als zivilgesellschaftliche Player und ihre Potenziale für Extremismusprävention nutzen müssen. Sie benennt deshalb Gegenstrategien und verweist so auf das Potenzial der Kirchen als demokratieschützende und Extremismus verhindernde Kraft. Der Untertitel „Bekenntnisfall für das Christentum“ weist darauf hin, dass dieses Potenzial aktiv ausgeschöpft und als Haltung sichtbar gelebt werden muss. Dazu gehört auch, eigene kirchenimmanente autoritäre Versu-

chungen zu überwinden (ab S. 218).

Das Buch ist aufgrund seines wissenschaftlich fundierten Schreibstils und des Ringens um die Klarheit der Begriffe nicht immer einfach zu lesen. Doch für die Auseinandersetzung mit der immer stärker werdenden sogenannten AfD, ihren Taktiken und Parolen, ist es eine hervorragende Grundlage und Rückenstärkung. Das Buch ist kapitelweise als Gesprächsgrundlage in kirchlichen Gruppen bestens geeignet und empfehlenswert.





Wir freuen uns, wenn Sie unsere Arbeit durch Ihre Mitgliedschaft unterstützen.

Antrag auf Beitritt zum Netzwerk Diakonat der Frau



c/o Kath. Deutscher Frauenbund (KDFB)

Kaesenstraße 18, 50677 Köln

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE92NDF00000408041

Name, Vorname

oder Institution

Geburtsdatum Diözese

Straße / Nr.

PLZ und Ort

Telefon E-Mail

Ich bin damit einverstanden, dass die mit meiner Beitrittserklärung erhobenen Daten für Zwecke der Mitgliederverwaltung nach Maßgabe der Vorschriften des Bundesdatenschutzgesetzes (BDSG) gespeichert und verarbeitet werden. Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht.

Datum Unterschrift

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige / Wir ermächtigen den Zahlungsempfänger (Name siehe oben) widerruflich, die von mir / uns zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit durch Lastschrift von meinem / unserem Konto einzuziehen.

SEPA-Lastschriftmandat

Ich ermächtige / Wir ermächtigen (A) den Zahlungsempfänger (Name siehe oben), Zahlungen von meinem / unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich (B) weise ich mein / weisen wir unser Kreditinstitut an, die vom Zahlungsempfänger (Name siehe oben) auf mein / unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann / Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem / unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Jahresbeitrag: derzeit mindestens 30 € ☐ oder abweichend

IBAN

--	--	--	--	--	--

Bank BIC

evtl. abweichende*r Kontoinhaber*in

Ort, Datum

ggf. Unterschrift abweichende*r Kontoinhaber*in

Ihre Mitgliedsbeiträge und Spenden sind steuerabzugsfähig!

IBAN DE 44 4005 0150 0014 0072 31 Sparkasse Münsterland Ost BIC WELADED1MST

Frauendiakonat JETZT!

